



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 30. September 2018, 08.40 Uhr

Wirklich am Wendepunkt?

Die katholische Kirche und der Missbrauchsskandal

Einordnungen von Kirsten Westhuis, Michael Hollenbach und Florian Breitmeier

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Westhuis:

Das bestimmende Thema der vergangenen Woche war die Studie über die sexuelle Gewalt an Minderjährigen durch katholische Kleriker. Bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda wurden am Dienstag die Ergebnisse der vier Jahre dauernden intensiven Arbeit eines Forscherkonsortiums vorgestellt. Und diese Fakten hatten nichts von ihrem Schrecken verloren, obwohl sie schon vor der Veröffentlichung der Studie durchgesickert waren. Es gab in dem Zeitraum von 1945 bis 2014 mehr als 3600 Fälle sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen, auffällig häufig an Jungen. Mehr als 1600 Männer werden beschuldigt, sexualisierte Gewalt ausgeübt zu haben. Und das sei nur die Spitze des Eisbergs, betonten die Forscher.

„Wirklich am Wendepunkt? Die katholische Kirche und der Missbrauchsskandal“ – so heißt unsere Sendung heute. Wir dokumentieren Ergebnisse und Reaktionen auf die Missbrauchsstudie und werfen einen genauen Blick auf die Situation in den Norddeutschen Bistümern. Im Anschluss daran werde ich ein vertiefendes Gespräch mit meinem Kollegen Florian Breitmeier aus der NDR-Redaktion Religion und Gesellschaft führen. Doch hören Sie zunächst Michael Hollenbach mit einer Zusammenfassung der Studie und der Reaktionen:

Hollenbach:

Von den norddeutschen Diözesen wurden nach vorhandener Aktenlage im Bistum Hildesheim die meisten Beschuldigten ermittelt: 46 Priester sollen hier in den vergangenen Jahrzehnten sexuell übergriffig oder gewalttätig geworden sein gegen 153 Kinder und Jugendliche. Dem Bistum Hildesheim waren bereits im vergangenen Jahr von dem unabhängigen Institut IPP schwere Versäumnisse beim Umgang mit sexualisierter Gewalt und mit Missbrauchsvorwürfen vorgehalten worden. Bei der jetzt in Fulda vorgestellten Studie wurde allgemein festgestellt, dass einige der überführten Priester sogar die sehr persönliche Situation der Beichte für ihre Taten ausnutzten. Heiner Wilmer, seit vier Wochen Bischof von Hildesheim, wandte sich in einer Videobotschaft direkt an die Gläubigen:

O-Ton (Wilmer):

Als neuer Bischof versichere ich Ihnen: Wir werden alles tun, um sexualisierte Gewalt zu bekämpfen. Das Bild des guten Hirten hat tiefe Risse erhalten. Es ist ein großer Schadensbefund, der uns dazu auffordern muss, die Bedingungen und Strukturen zu überdenken, unter denen der Dienst des Priesters ausgeübt wird.

Hollenbach:

Auch für das Bistum Osnabrück gestand dessen Generalvikar Theo Paul schwerwiegende Fehler ein.

O-Ton (Paul):

Die Opfer, die Betroffenen wurden gar nicht richtig wahrgenommen. Die konnten sich melden, aber das wurde bagatellisiert.

Hollenbach:

Die Forscher stießen im Bistum Osnabrück auf 35 beschuldigte Priester und 68 betroffene Kinder und Jugendliche. Theo Paul räumte ein, dass man früher eher die Institution Kirche geschützt habe, als die Betroffenen zu unterstützen; heute müsse der Blick auf die Opfer gerichtet werden:

O-Ton (Paul):

Dieser Perspektivwechsel wird verschiedenste Veränderungen mit sich bringen. Wir werden damit konfrontiert, dass ganze Lebensbiographien davon geprägt sind und das ist dringend notwendig, dass wir uns dieser Positionierung verschreiben.

Hollenbach:

Der Osnabrücker Generalvikar betonte, man wolle intensiver das Gespräch mit den Betroffenen suchen und mit ihnen gemeinsam neue Wege der Aufarbeitung und Prävention finden. Im Gegensatz zu manch anderem Bistum setze Osnabrück seit Jahren auf die Kooperation mit externen Fachkräften:

O-Ton (Paul):

Das ist für mich ganz wichtig, dass wir eine unabhängige Kommission haben, die Mitglieder sind nicht bei der Kirche beschäftigt; das zweite ist, sobald es ein Verdacht gibt, mit der Staatsanwaltschaft zusammenarbeiten und das hat sich bewährt.

Hollenbach:

Der Generalvikar des Erzbistums Hamburg, Ansgar Thim, betonte, die Studie könne nur ein Anfang sein. Untersucht wurden im Erzbistum, das bis 1995 noch zur Diözese Osnabrück gehörte, 660 Personalakten, darunter waren 569 von Priestern. Bei den Diakonen und ausgeschiedenen Geistlichen gab es keine Befunde; bei den Priestern wurden 33 Beschuldigte identifiziert. Auffallend viele – nämlich 16 – allein im Bistums- teil Mecklenburg. Die besonders schweren Verbrechen eines 1979 in Neubrandenburg verstorbenen Pfarrers sollen noch einmal gesondert aufgearbeitet werden, betonte Erzbischof Stefan Heße. Insgesamt waren im Bereich des heutigen Erzbistums Hamburg 103 Kinder und Jugendliche von sexualisierter Gewalt betroffen. Wie in anderen Bistümern wurden auch in Norddeutschland auffällige Priester in andere Gemeinden versetzt, ohne die Gläubigen über die Hintergründe zu informieren.

Bei der Vorstellung der bundesweiten Studie in Fulda zeigte sich der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, betroffen von dem Ausmaß sexualisierter Gewalt in seiner Kirche:

O-Ton (Marx):

Ganz klar muss gesagt werden: Sexueller Missbrauch ist ein Verbrechen, wer schuldig ist, muss bestraft werden. Allzu lange haben wir in der Kirche weggeschaut, vertuscht, geleugnet. Für alles Versagen und allen Schmerz muss ich um Entschuldigung bitten, und ich tue es persönlich. Ich schäme mich, wenn ich das sehe, was in der Kirche im Namen von Amtspersonen geschehen ist, die eigentlich Vertrauen herstellen sollen und nicht Vertrauen missbrauchen.

Hollenbach:

Am Ende ihrer Herbstvollversammlung in Fulda legten die Bischöfe einen sieben Punkte umfassenden Maßnahmenkatalog vor. Kardinal Reinhard Marx:

O-Ton (Marx):

Wir stellen uns dem Ernst der Stunde. Wir wissen, hier gibt es institutionelles Versagen, wir wissen, ohne die Betroffenen werden wir nicht vorankommen, wir wissen, wir brauchen Aufarbeitung, die den Charakter der Unabhängigkeit hat.

Hollenbach:

Zu dem Sieben-Punkte-Plan zählt die intensivere Begegnung mit den Betroffenen. Außerdem solle es in jedem Bistum externe Anlaufstellen für Opfer sexualisierter Gewalt geben. Mit Blick auf die Prävention will man ein verbindliches überdiözesisches Kontrollgremium einführen. Desweiteren kündigten die Oberhirten an, die Verfahren der so genannten Anerkennungsleistungen weiterzuentwickeln. Betroffene, die eine Anerkennungszahlung erhalten, bekommen bislang im Schnitt einmalig 3000 bis 4000 Euro. Die Betroffeneninitiative Eckiger Tisch fordert dagegen, diese Summe mit dem Faktor 100 zu multiplizieren, um dem Ausmaß des persönlichen Schadens wenigstens ansatzweise gerecht werden zu können. Außerdem gehört zum Maßnahmenkatalog der Bischofskonferenz, zu klären, wer – neben den Tätern – institutionelle Verantwortung für die sexualisierte Gewalt in der Kirche trage. Und über den Zölibat und die katholische Sexualmoral soll künftig offen und öffentlich diskutiert werden. In einer ersten Stellungnahme zu diesen Ankündigungen zeigte sich die Betroffeneninitiative „Eckiger Tisch“ enttäuscht und ‚fassungslos‘. Deren Sprecher Matthias Katsch erklärte:

O-Ton (Katsch):

Das waren Ankündigungen, über Maßnahmen nachdenken zu wollen. Das bleibt hinter dem zurück, was wir erwartet haben und was man erwarten konnte nach den Erklärungen der Betroffenheit, die wir Anfang der Woche gehört haben.

Hollenbach:

Nun müssten Politik und Strafverfolgungsbehörden den Schutz der Betroffenen gewährleisten und endlich aktiv werden, forderte Matthias Katsch.

Westhuis:

Michael Hollenbach fasste Ergebnisse und Reaktionen auf die Missbrauchsstudie zusammen.

Die Katholischen Bischöfe zeigten sich in Fulda schockiert und beschämt – sie stellen sich dem Ernst der Stunde, heißt es wörtlich in ihrer Abschlusserklärung. Und dann nennen sie Schritte, die sie nun zeitnah umsetzen wollen. Das sind zum Beispiel:

- mehr Begegnung mit den Betroffenen und mehr Kontakt mit externen Fachleuten
- eine Standardisierung in der Führung von Personalakten

- und sie wollen klären, wer über die Täter hinaus noch Verantwortung getragen hat
- 

Florian Breitmeier, was ist von dieser Erklärung der Bischöfe zu halten?

Breitmeier:

Ich habe den Eindruck, dass die Erklärung deutlich macht, dass die Bischöfe die Botschaft verstanden haben, dass sie mehr Expertenrat von außen haben wollen; sie wollen auch mehr Kontrolle und Verbindlichkeit. Dennoch hat dieser Sieben-Punkte-Plan für mich mehr den Charakter einer Ankündigung, und weniger einer Selbstverpflichtung. Vieles ist doch sehr wachsw weich formuliert, wahrscheinlich weil man sich auch über manche rechtlichen Fragen noch gar nicht so klar und bewusst gewesen ist. Ich lese aus diesem Maßnahmen-Katalog auch heraus, dass es wahrscheinlich innerhalb der Bischofskonferenz Kontroversen gegeben hat. Manche, die sehr starke Veränderungen wollten, andere denen das vielleicht zu weit ging, so dass man jetzt erstmal Formulierungen gewählt hat, die Zeit geben, auch bestimmte rechtliche Fragen und Dimensionen zu klären. Denn eins ist klar: dass nun, zunächst einmal der Ball wieder in den Bistümern liegt. Jeder einzelne Ortsbischof ist jetzt gefordert zu entscheiden, welches Maß an Transparenz möchte er haben, welche Form findet er beispielsweise für diese Begegnung mit Betroffenen? Welchen Stellenwert hat die Präventionsarbeit? Das ist alles überhaupt keine Frage, aber es fehlt doch eine stärkere Verbindlichkeit und auch ein deutliches Signal, „Kontrolle“, Macht auch abzugeben und bei allem, was die Bischöfe auch deutlich machen, dass sie die Botschaft verstanden haben, was katastrophal schief gelaufen ist in den vergangenen Jahrzehnten.

Westhuis:

Das klingt jetzt so, als würde es doch nicht mit großen Schritten vorangehen und die Aufklärungs- und Aufarbeitungsarbeit richtig stattfinden – was meinen Sie, in welchem Zeitraum bewegen wir uns? Über welchen Zeitraum wird sich die Aufarbeitung erstrecken?

Breitmeier:

Die Bischöfe haben ja nun festgestellt: Diese Studie, die in Fulda vorgestellt wurde, ist abgeschlossen. Jetzt geht es darum, vielleicht in den Bistümern nochmal eine eigene Tiefenbohrung zu machen. Wenn man sich das einmal so vorstellt, dass ein Bistum vielleicht ein oder zwei Jahre braucht, um die Akten noch einmal zu scannen, um zu prüfen, was ist bei uns eigentlich drin, dann sind das Dimensionen, die durchaus ein zwei Jahre betreffen können, bevor dann wieder Grundlagen da sind, um vielleicht bei Bistümern, die das beispielsweise noch nicht vorgenommen haben, auch zu sagen, wer hat denn eigentlich institutionell Verantwortung getragen für manches Versagen? Auf der anderen Seite muss man aber auch sagen, es ist zeitlich schon ein gewisser Druck drin, denn der Papst möchte im Februar 2019 alle Bischofskonferenz-Vorsitzenden weltweit in den Vatikan einbestellen, dort mit ihnen über den Missbrauch sprechen. Und dann gibt es im Oktober 2019 auch noch eine große Bischofssynode über die Frage „Seelsorge im Amazonasgebiet“. Das klingt jetzt erst einmal ein

bisschen verrückt, aber da ist ein ganz wichtiger Punkt betroffen, denn es wird da auch um Fragen wie beispielsweise den Zölibat gehen. Um Fragen, wie können eigentlich angesichts des Priestermangels, Laien eine stärkere Rolle bekommen? Können auch verheiratete Männer beispielsweise innerhalb der Kirche eine stärkere Machtposition bekommen? Weil es einfach immer weniger Priester gibt. Und im Zusammenhang mit der Studie betrachtet, die ja auch beispielsweise festgestellt hat, dass die zölibatäre Lebensform, dass die Ehelosigkeit, die Pflicht dazu, ein Risikofaktor sein kann für sexualisierte Gewalt, ist das dann doch eine ganz spannende Frage.

#### Westhuis:

Das sind ja alles Fragen, die richtig an die Struktur der Kirche gehen. Ich möchte gern einen Punkt aus der Studie aufgreifen, der mir präsent erscheint, denn die Wissenschaftler haben betont, dass sie erkannt haben, dass es hier wirklich um ein systemisches Versagen geht. Es geht nicht nur um ein Fehlverhalten Einzelner, sondern um Strukturen des Klerikalismus, die Missbrauch begünstigen. Nicht nur Einzelne haben Missbrauch begangen, sondern es wurde geschwiegen, vertuscht, Beschuldigte wurden versetzt, ohne im neuen Umfeld auf die Vorwürfe der sexualisierten Gewalt hinzuweisen und so kamen Beschuldigte immer wieder in neue Gemeinden, immer wieder in Kontakt mit Jugendlichen – also ein Fehlverhalten eines Systems, des Systems Kirche, Herr Breitmeier, was muss da grundlegend passieren?

#### Breitmeier:

Natürlich ist das eine Strukturfrage, es geht um die Transparenz, es geht um die Partizipation, es geht um die Kontrollmöglichkeiten auch von Gläubigen. Das ist ja angesprochen, wenn man sagt: Wir brauchen mehr Expertenrat von außen, Kirche kann das nicht für sich allein regeln. Das hat auch etwas mit dem Selbstverständnis einer Institution zu tun, das ist auch eine Frage der Identität, und das ist ja etwas, was auch Halt und Sicherheit oder auch eine Perspektive für viele Menschen eröffnet hat in der Vergangenheit. Aber das Bild der Kirche aus einer sogenannten „Societas perfecta“ – einer perfekten Organisation, die in sich geschlossen ein gutes System darstellt, das auch frei von Sünden ist, in der vielleicht Sünder aktiv werden, aber es keine sündigen Strukturen innerhalb der Kirche gibt, das ist glaube ich etwas, was durch den Befund dieser Studie und auch darum die Diskussion die jetzt einsetzt, sehr stark angefragt werden wird. Also eine theologische Reflexion über den Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche. Nicht nur zu fragen, was können wir in der Prävention tun, in der Mitarbeiterschulung? Das sind oft Fragen von Geldern, von Personal. Aber theologisch zu ergründen, was hat eigentlich dazu geführt, dass dieses System so geschützt werden musste? Welche Selbstgewissheit, welche Selbstgefälligkeit hatten vielleicht auch Kleriker in der Kirche, die das begünstigt haben, so ein „closed shop“ – ein geschlossenes System, tatsächlich auch haben zu wollen. Das ist, glaube ich, eine der ganz spannenden Fragen, und solche Fragen allerdings von Mentalitätswechseln, auch Strukturwechseln, sind auch etwas, was sich nicht innerhalb von wenigen Monaten angehen lässt. Und da ist schon die Frage, wenn wir jetzt einmal auch die Perspektive der Betroffenen hinein holen – wir haben ja sehr viel über bischöfliche Strukturen innerhalb der Kirche gesprochen: Ich glaube, dass die Geduld der Betroffenen, und ich glaube auch, dass die Geduld der Öffentlichkeit nicht mehr groß ist und dass man nun

auch konkrete Schritte der Bischöfe erwartet. Dass man nicht nur selbstreferentiell sich darüber Gedanken macht, wie müssen wir eigentlich kirchliche Strukturen ändern, sondern Angebote schafft, dass man sagt: Jawohl, da hat ein Leid stattgefunden, eine Schädigung, eine Beeinträchtigung des gesamten Lebens, und da muss Kirche handeln.

Westhuis:

Gehört dazu auch, dass einzelne Bischöfe und leitende Personen Verantwortung übernehmen für das, was passiert ist?

Breitmeier:

Die Personalität spielt ja in der Kirche immer eine ganz große Rolle, weil eben auch ein einzelner Mensch, eine Person, Jesus Christus im Mittelpunkt der gesamten Glaubensgemeinschaft steht. Und wenn man Antworten auf die Verbrechen geben will, dann gehört für mich dazu auch Verantwortung, eine Prüfung jedes Einzelnen innerhalb der Kirche, sich zu fragen: Was ist in der Vergangenheit geschehen? Wie habe ich das eingeschätzt? Oder gab es vielleicht Dinge, wo ich auch weggeschaut habe, bewusst vertuscht habe, um gar nicht in den Fokus der Institution zu geraten, denn diese Loyalitäten, diese Machtabhängigkeiten, die es auch in der Kirche gibt, auch die mangelnde Verantwortung nach unten von der Hierarchieebene, ist eben etwas, was das sehr stark begünstigen kann, dass man eben so geschlossene Einheiten und Systeme schafft - und das ist durch die Studie ja auch deutlich geworden. Aber es ist eine Prüfung jedes Einzelnen: Gibt es etwas, was dazu führt zu sagen: Ich kann dieses Amt dann nicht mehr ausführen.

Westhuis:

Theologisch betrachtet ist es auch so, dass die katholische Kirche ganz stark, besonders unter Papst Franziskus, sagt: Wir müssen zu den Menschen gehen, die am Rande sind, zu den Gefangenen, zu den Gefallenen, zu den Sündigen, aber auch zu denen, denen es schlecht geht, auch zu den Opfern. Nun hat die Kirche selber viele Opfer produziert und zugegeben: In der Vergangenheit haben wir nicht genug auf diese Menschen gehört. Wie konnte es dazu kommen, dass diese Opfer nicht richtig gesehen wurden?

Breitmeier:

Weil natürlich die Betroffenen, das ist mein Eindruck, mit ihrer Geschichte, mit ihrer Biographie ganz kritische Anfragen an die Institution selbst stellen. Auch an die Macht, die dort herrscht. Und auch an die Identität, die in solchen Institutionen herrscht. Wenn Sie Papst Franziskus erwähnen: Er hat ja auch gesagt, er wünscht sich die Kirche eigentlich als ein Feldlazarett. Als eine Einheit, die wirklich Wunden heilt. Und wenn ich, offen gesagt, den Sieben-Punkte-Plan der Bischöfe lese, dann habe ich nicht so das Gefühl, dass da ein Feldlazarett aufgebaut wird, in dem relativ schnell und rasch und sehr konkret die Wunden von Verwundeten geheilt werden, sondern dass man Zeit braucht, um wieder große Strukturfragen in den Blick zu nehmen. Rechtliche Fragen zu klären, das muss alles sein, aber da muss man sich schon fragen: Ist die Kirche ein Feldlazarett? Und da finde ich gerade einen Punkt interessant, um das nochmal zu

verknüpfen, weil Sie auch gefragt hatten, welche Theologie oder welche theologische Reflexion könnte denn eigentlich dahinter stehen? Da hatte Hans Zollner, das ist ein Jesuitenpater in Rom, der auch die Kinderschutzkommission des Vatikans leitet, einmal eine ganz spannende Perspektive hineingebracht. Er hat gesagt: Wenn denn dieser Mensch Jesus von Nazareth so im Mittelpunkt des Christentums steht, ein Mensch der verwundet worden ist, der verletzt worden ist, der verhöhnt worden ist, der kurz vor seinem Prozess erniedrigt worden ist, der die ganze Macht gespürt hat, auch zum Schweigen gebracht wurde, letztendlich dann ans Kreuz geschlagen wurde und dort auch noch verhöhnt wurde, dann haben natürlich auch die Betroffenen sexualisierter Gewalt mit ihren Verwundungen, mit ihren Verletzungen, schon auch etwas der Kirche zu sagen. Denn wenn dieser Gott theologisch bei denjenigen ist, die erniedrigt und verletzt und gedemütigt werden, dann wird er auch bei denjenigen sein, die sexualisierte Gewalt durch Kleriker in der katholischen Kirche erfahren haben. Und das ist schon eine spannende Perspektive hineinzubringen, was folgt den eigentlich daraus? Denn es ist eine theologische Anfrage und es könnte dazu führen, dass tatsächlich Betroffene sexualisierter Gewalt oder auch Laien eingebunden werden müssten – meiner Meinung nach – in ganz klare Fragen der Kirchenlehre, auch der Dogmatik. Was glauben wir denn eigentlich? Was ist uns denn eigentlich wichtig? Und da haben aber viele Bischöfe, glaube ich, große Skrupel davor, dass es nicht nur um die Fragen geht: Wie können wir Präventionsarbeit und Mitarbeiterschulung machen, sondern, dass es hier tatsächlich in den Kernbereich, in den Machtbereich der Theologie hineingeht. Aber das ist eine Perspektive, die meiner Meinung nach, durch diese Studie aufgemacht worden ist.